

fehlte es ihr weder an Urteil, noch an ein wenig Spottsucht, und ich hatte oft auf ihrem entzückenden Gesicht einen ärgerlichen Ausdruck bemerkt, wenn etwas nicht ganz nach ihrem Kopfe ging, in welchem ich einen Beweis sah, daß sie sich nicht blind in alles fügen würde.

Und so verging die Zeit, wie es nun einmal ihre abscheuliche Angewohnheit ist . . .

Ich begegnete da und dort Franz Leplessis. Er machte den Eindruck eines Menschen, der nicht weiß, was er mit seinem Leben beginnen soll.

Man sprach nicht mehr von der Ehe Fontanier; andere Männer hatten andere junge Mädchen geheiratet, jeder beschäftigte sich mit seinen eigenen kleinen Angelegenheiten, als es plötzlich zum Skandal kam. Edmond Fontanier hatte seine Beziehungen zu Frau von Malny wieder aufgenommen und hatte sogar seine eheliche Wohnung verlassen.

Sie meinen doch nicht, daß ich überrascht war? Ein alter Mann wie ich, hat schon so manches gesehen! Die schönen Augen der Suzanne von Malny sahen mir nie sehr vertrauenerweckend aus. Fontanier allerdings übertraf in dieser Situation alle Befürchtungen. Nach zwei Jahren verzweifelter Geduld warf Frau von Malny wieder ihre Netze aus; Fontanier ließ sich fangen. Schließlich sind das Dinge, die leider täglich passieren!

Wenn ich aber auch nicht überrascht war, so war ich doch schmerzlich berührt. Diese arme kleine Elisabeth mußte grausam getroffen worden sein. Ich wußte, daß dem so war, und die Beleidigung wurde noch übertroffen von der furchtbaren Enttäuschung ihrer Liebe.

Ich wagte es nicht, sie zu besuchen. Aber es traf sich, daß ich Leplessis bei gemeinsamen Bekannten begegnete und der Wahrheit die Ehre, er war vollkommen verwandelt, er trug wieder seine liebenswürdige Miene zur Schau, er

plauderte mit Begeisterung über Malerei, Kunstkritiken und mit einem Wort, er schien dem Leben wieder Geschmack abgewonnen zu haben.

Seit der schändlichen Flucht Fontaniers hatte nämlich der gute Franz Elisabeth kaum verlassen. Beim ersten Hilferuf war er herbeigeeilt . . .

*

Man soll sich mit seinen Ratschlägen niemandem aufdrängen. Ich hätte niemals gewagt, Leplessis einen Rat zu geben, aber wenn er mich gefragt hätte, so hätte ich getrachtet, ihn davon abzubringen, Elisabeth wiederzusehen. Wenn er auch nicht ganz geheilt war, so besserte sich immerhin sein Leiden zusehends und eines Tages müßte die definitive Heilung doch eintreten. Aber was würde aus ihm werden, mein Gott, wenn seine Liebe, diese glühende Asche wieder zu neuen Lohen entflammen würde?

Das hätte ich Franz gesagt, wenn er sich bei mir Rat geholt hätte, obzwar es zweifellos vergebens gewesen wäre. Ich hätte wenigstens die Befriedigung gehabt, die Rolle eines guten Propheten gespielt zu haben und ich hätte sie wirklich gespielt, denn es war außer Zweifel, daß Franzens Leidenschaft stärker denn je war.

Schmerzerfüllt, ganz betäubt von dem Schlage, der sie betroffen, empfing ihn Elisabeth mit einem mühsamen Lächeln und dem Blick eines geschlagenen Tieres.

„Sprechen Sie mit mir, Franz“, sagte sie ihm. „Erzählen Sie mir irgend etwas, damit ich diese schreckliche Sache trachten kann zu vergessen.“

Leplessis begann zu sprechen; ging von irgendeiner Tagesneuigkeit aus und versuchte sie krampfhaft zu unterhalten. Aber bald hob Elisabeth abwehrend die Hände:

„Schweigen Sie, Franz! Seien Sie nett, sprechen wir nicht mehr. Gehen Sie, Sie liebe ich sehr, weil Sie der einzige